

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 19 (1937)
Heft: 11

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Als Verkaufer als Arbeitsmittel, schaffen Frauen im Berufsgebiet; Frauen geben den Anstoß zur Unternehmung des privaten Wirtschaftsgeschäfts; sie sind Beschwoerene, Richter u. s. f. In der Arbeit hat das öffentliche Wohl gebunden die Frau auch persönlich; größere Sicherheit nach innen und außen bekommt sie durch die Anerkennung ihres Geschlechtes im öffentlichen Leben.

Für Bulgarien

Sprach Frau Spanova. Wir begreifen, daß man diese stille, harte und kluge, so einfach wirkende Frau, die Mutter der Bulgaren nennt. Als man das Wahlrecht vor kurzem nur den Männern geben wollte, war sie es, die sagte: „Wenn Sie es den Frauen nicht geben wollen, den Müttern dürfen sie es doch nicht verweigern“ — und so bekamen es die Mütter, eine vorläufige Lösung. Weitere Arbeit wird noch bestehende Ungleichheiten aufzuheben suchen.

Ja, und als sie alle in solcher Weise von ihren Erfolgen berichtet hatten, da kam die kleine Reihe der

„unbetretenen“ Länder.

In Kanada ist es die Provinz Quebec, die, weil kulturell von Frankreich beeinflusst, den Frauen das Wahlrecht noch vorenthalten. In Frankreich scheiterten die Vorstöße immer wieder am Widerstand des Senates. („Sie müßten wissen“, berichtet die temperamentsvolle Schriftstellerin Mme Bérone, „der Senat ist etwa 3000 Jahre alt!“) Doch jetzt den Weiblichen in Väter, also den Eingeborenen, gleiche Bürgerrechte für die französische Kolonien, den Frauen können aber „manches Recht“ diese Rechte nicht gegeben werden sollen, existiert die französische Frauenbewegung. Auch in Japan — flammte ist nun ein Kreis von Frauen tätig, den Boden zu bereiten. Und in der

Schweiz?

Unsere temperamentsvolle Emilie Gourde bringt in Erinnerung, daß die „älteste Demokratie“ gerade Kraft ihrer ausgeübten Volksrechte (Referendum) den Frauen das Stimmrecht noch vorenthalten. Nach Parlamentsbeschlüssen allein hätten in den Kantonen Aargau, Genéve, Neuchâtel, Solothurn schon nach Schluß des Weltkriegs die Frauen gleiche Rechte bekommen. Aber dann die Volksabstimmung! Die Hälfte aller stimmungsfähigen Männer und einer mehr müßten dafür gewonnen sein! Mutig, wenn auch die Zeit nicht günstig ist, wird man gerade jetzt im Kanton Genéve wieder eine Initiative lancieren! — Man hätte: man ist eingetriggt in die große Schär der Frauen vieler Länder, die nichts anderes wollen, als auch durch das Stimmrecht dem Land und Volke dienen, dem sie angehören. Diesen Willen brachte die

Resolution

zum Ausdruck: Nachdem die Konferenz von den Vertreterinnen der Länder mit Frauenstimmrecht gehört hat, auf welche Weise sie den Kampf geführt haben, um die politische Gleichberechtigung der Geschlechter zu erlangen, und nachdem die Ergebnisse des Frauenstimmrechts festgestellt und gewürdigt und seine weiteren Vorteile hervorgehoben worden sind, fordert sie die Frauen der Länder ohne Frauenstimmrecht auf, von den angelegenen Weichen, die sich im Auslande als erfolgreich erwiesen haben, diejenigen durchschlagenden Mittel anzuwenden, die ihrem Land entsprechen.

VI.

Ausflug

Manches ist nun hier berichtet worden, von den guten und klugen Gedanken Einzelner, vom Gesamtcharakter der vielen willigen Konferenzteilnehmerinnen, von abendlichen Vorträgen und von der Arbeit des Tages. Auch die gefällige Note fehlte nicht, war es doch ein Bedürfnis,

Der Vortrag

Sinn und Gestaltung der Freiheit

von Helene Studi

(Vergl. Artikel in unserer Nr. 43, 1936) ist nun erschienen als Separatdruck im Druck erschienen. Es wird gratis (gegen Vorkaufsgeld) versandt. Anfragen an Fräulein H. Studi, Bern, Schwanenbühlstrasse 17.

Frauenvereine bestellen am besten mehrere Exemplare zugleich. Einzelverkauf nur in Ausnahmefällen.

„A wasch mit“, sagte die Magd. Dann waren sie fertig und gingen die Straße hin. Aus dem Stall hörte man auch Stimmen. Ranni wollte hineinsehen, weil die Schenke kalte, aber sie wollte, sie hatte im Haus nichts mehr zu tun.

Marei neben sich, die Habseligkeiten in der Schackel, belacht von ihrer Freundin, schlief sie den meisten Schlaf ein und wachte nicht, wo sie für viele Tage hinterhand liegen sollte.

Nach zweiwöchigen Wandern, als es bereits zu dämmern begann, stand sie auf dem Hügel vor dem Woschbühl und schaute auf den Zaun, den sie nach Hause bringen sollte. Vom Ramin flog der Rauch ferngezogen in den grauen Himmel, denn es hatte zu regnen aufgehört. Ranni sah die Schenke, wie sie die Kinder und Dienstmädchen zum Waschen hinführte und dachte: „Wer mit nicht braucht, fahre.“ Sie fragte sich, wie es den Woschbühlern wohl ging. Jetzt sah sie ein, daß die Woschbühlerin doch mehr Herz am Waschen hatte, als die Schenke. Marei hatte die Kinder hungern müssen. Der Arm war ihr heiß und Marei flammerte sich müde an ihre Rockfalten. Mählich wurde ihr leichter um die Seele, denn es fiel ihr ein, daß sie sich in den Heuboden schliefen konnte, um mit dem Marei dort zu schlafen und sie einen den Wasch hinunter.

Als standen sie vor dem Stall, und sie schaute durch das Fenster. Die Stalltür hatte den Aufgang, und Marei breitete frische Streu. Sie beneidete die beiden, weil sie ihren Wasch hatten und ein Dach über dem Kopf, und beim Anblick von Anders breitem Rücken dachte sie die Schlacht, mit

sich mit den seltenen Gäulen auch in ungewohnter Unterhaltung zu treffen. Sollen wir die jeweils festlichen, gemeinsamen eingenommenen Mahlzeiten zu den Vergnügungen rechnen? „Pöhl!“ — „A wasch mit“, sagte sie, hier es in einer der Zeitungen, als vom Woschbühl berichtet wurde, zu dem die Vertreter der Woschbühler und wichtiger sozialer Institutionen, sowie die Konsulatsbediensteten der Woschbühler waren.

Schäfer war, daß unsere Herren Gäste sich gerne dem angenehmen Eindruck hingaben, daß Eleganz und geistvolle Stegreiffe, daß frische Gängehaltung und politisches Wissen durchaus zu vereinbaren sind. Ihnen allen — und vielen von uns ja auch — mag es recht eindrucklich gewesen sein, die Stimmrechtsforderung im Rahmen einer mondänen Gesellschaft gestellt zu sehen. Es sind uns neue Töne, wenn der offizielle Vertreter des Gemeinderates Zürich, Dr. Widmer, in seiner Ansprache — an einen Stimmrechtsanhänger! — sich der Intelligenz, Anmut und Grazie bedient (Magen und Gemut und Grazie — an Intelligenz fehlt es uns ja nicht!) — mögen also die Woschbühl und die Woschbühler unserer schweizerischen Stimmrechtsbewegung zu gute Begleiter werden, wie sie es der internationalen Bewegung schon immer gewesen sind! (Neb.)

Als dann Schulratspräsident Prof. Koun, den Gruß der eidgehörigen Weibliche bringend, hohe Worte für die Frau als „Erzieherin des Menschen“ fand („de l'homme“, sagte er, also auch „Erzieherin des Mannes“ —), da mußte er zur Entschuldigung der Schweizer sagen, daß eben jedes Volk Produkt seines Landes sei, daß unsere Schweizer Männer, gleich wie unsere Berge eine „stabile, bemerkbare“ seien! Schön war es, in der „Ansprache“ des Regimentschwerartillerie, Regimentsarzt Dr. Rud. Briner, Herzlichkeit und ehrliches Mitgehen zu spüren. Als Freund unserer Sache und früheres Vorstandsmitglied des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht gab er seiner Sympathie Ausdruck.

Aus der Ansprache von Regierungsrat Dr. Reiner:

„Daß der Regierungsrat eine offizielle Delegation abordnet, hat, ist ein Zeichen, daß das Interesse an der Frau nicht allein in der Regierung, sondern auch in der Bevölkerung besteht. Wir sind nicht so weit, es muß aber gesagt werden, daß es darf zur Ehre der Regierung darauf hingewiesen werden, daß sie schon einmal verfehlt hat, der Frau den Anteil zu geben, den sie mit Recht beanspruchen darf. Doch in der Schweiz ist nicht die Regierung, sondern der Souverän maßgebend. Im Ausland versteht man oft diese Lage nicht. Die Demokratie der Schweiz kann nicht verstanden werden mit den anderen Staaten, wenn in aller Welt der Schweiz die Einführung des Frauenstimmrechts ein umgibt größere Auswirkung als sonst irgendwo haben.“

Demokratie ist die Staatsform der Geburt, der Erziehung. Der Bürger und aufrechte Freund des Frauenstimmrechts sieht heute die bringende Sprache der Schweiz, der Schweizer ihrer demokratischen Grundsätze. Sie zu erhalten und zu fördern ist eine bessere Zukunft ist heutige Forderung. Wir brauchen die Mitarbeit der Frau heute mehr als je. Die Frau von heute ist nicht mehr Frau von gestern, und das hat sich in der Welt verändert. Die Welt während des Krieges bewiesen. Als nach dem Weltkrieg der Siegessieg der Demokratie in der ganzen Welt begann, da hoffte und arbeitete man dafür, das Frauenstimmrecht auch bei uns einzuführen. Heute weißt, daß dieser Weg der einzige ist, der uns zum Ziel führt. Der Woschbühl der Schweizer Demokratie hat es mit sich gebracht, daß sie schwerfälliger geworden ist. Wir müßten sie vom überflüssigen Ballast befreien. Wir müßten sie beweglicher machen. Mit dieser Erneuerung und mit der Frage des Frauenstimmrechts verbunden ihre Jugend finden. Nicht daß das Frauenstimmrecht ein Paradies wird schaffen können; schließlich ist auch die Frau nur ein Mensch, aber die Demokratie muß in ihrer Reife zum Frauenstimmrecht führen. Eine Schweiz ohne Demokratie ist keine Schweiz. Und das ist die Aufgabe der Frau, die Demokratie erhalten zu werden.“

... was sie zurückließ

Die Konferenz war ermutigend und anregend, sie brachte ein schwerfälliges Treffen der Gleichgesinnten aus nah und fern; einige Tage lang war unsere schwerfällige Frauenbewegung hingestellt und hinaufgehoben, sichtbar und spürbar, in den großen Zusammenhang eines weltumspannenden Geschehens: Frauen in aller Welt sind geistig im Fortschritt und wachsenden Schaffen, das ihnen das Bewußtsein eigener Kraft gibt und Wille, zum Wohle der Menschheit an der Seite der Männer, aufrecht und selbständig und ihrer Eigenart getreu zu wirken.

einem Menschen zu reden. Sie schickte Marei hinein, daß es den Besuch holt.

„Siehst du, Marei! Wo ist nach der Woschbühl?“ hörte sie ihn fragen, als ihn das Kind an der Hofe aufwie.

Dann standen sie miteinander hinter der Schenke. Marei hat unter rühmenden Tönen den Anblick um sich zu schauen, wie sie sich ein, schand ihre neue Not, und er fragte: „Doch es ist recht, denn du...“

Da halfste sie heftig hervor: „Wen höst du? Den? Umbringe! Komm! Ich! Mit a Viertelstunde noch! Ich! den gen g'habt!“

Da war Marei noch ausgedehnt, fuhr Marei aber den Woschbühl an und schaute: „Marei! Sie ist ganz! Marei braucht nicht! Marei! Sie ist ganz! Marei braucht nicht! Marei! Sie ist ganz! Marei braucht nicht!“

Sie meinte aus Rührung wegen seiner Gutmütigkeit eine tiefe Ruhe, ein Rastempfinden kam über sie und ein schmerzlicher Drang, ihm das wiedergutzutun, und Marei, zum Wohle der Menschheit an der Seite der Männer, aufrecht und selbständig und ihrer Eigenart getreu zu wirken.

An uns ist es nun, das Banner hoch zu halten, nicht kleinmütig zu werden und unsere Kraft zu fähigen. Haben wir uns nicht ab und zu etwas bescheiden als ungelungen und unsere Woschbühlerin, die uns führen müssen? Nach lange werden wir nicht ausgeführt haben, was uns die Konferenz lehrte. Und einen neuen Woschbühl hat sie uns auch gebracht. Es war ein Wort in der Sprache der geistvollen Rednerin Mme Walter, die uns Frauen zurief: „Sachez vouloir, sachez demander!“

Von der Krise des Frauenstudiums in Deutschland

Einschneidende Maßnahmen, wie weitgehende Sperrung der „Studienrichtung des deutschen Volkes“, der Entzug britischer akademischer Vergünstigungen, die Schließung bestimmter Aufnahmestellen, machen es heute vielen Studentinnen in Deutschland ganz besonders schwer, ihre begonnene Studien zum guten Ende zu führen.

Ueber die Schicksale von 63 Studentinnen, denen ältere Akademikerinnen den Weg zu erleichtern suchten, gibt Dr. v. Welsen in der „Frau“ (Berl. Herbig, Berlin) in ausführlicher und vorberühmten Mitteilungen zugehöriger Darstellung Kenntnis. Unrecht tapfer bemühen sich die begabten Mädchen trotz ihrer finanzieller und anderer Schwierigkeiten, ihren Weg zu gehen. Es ist eine zufällig zusammengestellte Statistik, doch zeigt sie gewiß vieles, das auch gütig ist für weitere Kreise. Denn, da es sich um jetzt 20–30-jährige Frauen handelt, sind dies jenseitig solche, deren Eltern Krieg und Inflation erlebt haben. „Schwer ins Gedächtnis für Lebenshaltung und -gestaltung“, so äußert sich die Verfasserin, „fällt der Umstand, daß 21 Mädchen ohne Vater aufwuchsen. (6 Väter sind gefallen oder an Kriegsfolgen gestorben), drei ohne Mutter; 2 sind Vollwaisen. Zwei der ältesten Eben sind geschieden. In 5 Fällen arbeitet die verwitwete Mutter verständig. Aber fast alle verarmten und nicht wenige der verwitweten Mütter stehen im häuslichen Elend.“

Die meisten Mädchen, deren häusliches Leben aus einem der Gründe, die jene Jähre widerpiegeln, außer Gleichgewicht geraten ist, härter als solche aus normalen Verhältnissen. An uns ältere Frauen jünger. Unbereits muß aber damit gerechnet werden, daß trotz aller öffentlichen Bemühungen, die Aufnahme abgelehnter und geistiger Jäten wieder herbeizuführen, dies nur bis zu einem gewissen Grade gelingen kann, wir also in bestimmtem Umfang weiter mit mütterlicher Erwerbsarbeit, frühem Tode des Vaters, kleiner Gehaltszahl werden rechnen müssen, weil die wirtschaftliche Umwälzung allen Plänen zum Trotz neue Darleinsformen erzwingt — und dies gegen der amtlichen Statistik klar hervor — die männliche Konstitution dem Lebenskampf schneller erliegt als die zähere weibliche.

Die sehr Einschränkungen, welche dem Frauenstudium in besonders hohem Maße gesetzt wurden, schärfte Kräfte hervor, geht aus folgenden Worten hervor: „Man kann sich ohne besondere Phantasie ausmalen, was die Beschränkung öffentlicher Mittel in solchen Fällen bedeutet. Es handelt sich ja nicht allein um die Studienrichtung des deutschen Volkes, die sich eines großen Teils ihrer weiblichen Studierenden entleeren mußte, und dies in manchen Fällen nach begonnener Semester. Es kamen die britischen Stellen hinzu, deren Maßnahmen nicht etwa nur Nichtstuarierinnen fühlbar wurden. Im schlimmsten Fall die allgemeine schwer definierbare Wirkung, die Abwertung eines Lebensziels, der Druck einer oft schon mühsam besämpften Meinung und der unerböliche Triumph männlicher Konventionen.“

Es soll gewiß nicht der schrankenlosen Erweiterung des Studiums das Wort erteilt werden. Das deutsche Volk hat Interesse an der Qualität der Leistung, und die Frauen an sorgfältiger, vorläufiger Arbeit der Mütter einzufließen, denn die hatte erst diesen Tag wieder gemerkt: „Dann wie? Ranni frage! Ranni! Wie hat es sich gemacht?“ Er war wie verärgert und drängte sie ins Haus.

Wie das erstmal stand auch jetzt Ranni unter der Aufsicht, an der Rechten das Marei, in der Linken Marei, als die Marei sie erkannte. Der Kopf schielte er ihr fast, und sie sagte: „Dann? Marei! Marei! Marei! Marei!“

„Ist das von Marei? Marei...“ „Ob? Ob? Ob? Ob?“

„Ist das von Marei? Marei...“ „Ob? Ob? Ob? Ob?“

„Ist das von Marei? Marei...“ „Ob? Ob? Ob? Ob?“

„Ist das von Marei? Marei...“ „Ob? Ob? Ob? Ob?“

Die Frau im „Landesring“

Wir haben in unserer Nr. 3 (22. Jan.) zu dem damals lebend veröffentlichten Programm des Landesringes die Unabhängigen ein. Beigefügt, habe ich einige kritische Bemerkungen gebracht, betonen, daß die Mitarbeit der Frauen, die der Landesring ebenso nötig wie erwünscht betrachtet, auf gleicher Basis mit der der Männer beruhen sollte. Dazu schickte uns nun der Landesring eine Entgegnung, seine Stellungnahme zur Frauenfrage näher präzisieren.

Der Landesring ist der Meinung, daß die Heranziehung der Frau zur vollen Gleichberechtigung im politischen Leben kommen muß, daß aber dieser Schritt nicht von einem Tag auf den andern erfolgen könne. Wenn auch das Interesse der Schweizerin an wirtschafts- und politischen und sozialpolitischen Fragen in den letzten Jahren stark zugenommen hat, so hat doch ein großer Teil der Schweizerinnen sich mit den rein politischen Dingen noch so wenig befaßt, daß hier eine sofortige Einführung der Gleichberechtigung unter gleichzeitiger Stärkung des politischen Bewußtseins nicht leichter gerechtfertigt ist. Wenn wir diesen Übergang freigelegt haben, die Frage des Frauenstimm- und Wahlrechts in den Ortsgruppenversammlungen zu regeln, so stellen wir uns vor, daß in den fortgeschrittenen Ortschaften schon sofort die volle Gleichberechtigung der Frauen im Ring zugefunden wird. In unseren Ortsgruppen von Bern und Genéve ist dies bereits auch schon geschehen. Aus den Arbeiten der provisorischen Komitees, welche schon an vielen Orten existieren, glauben wir entnehmen zu dürfen, daß auch in den andern hauptsächlichsten Orten den Frauen sofort das volle Stimm- und Wahlrecht im Ring zugefunden wird. Dagegen wird es andere Gegenden geben, wo die Ortsgruppen den Frauen vorerst nur ein teilweises Stimm- und Wahlrecht gewähren, um daselbst nachher zu erweitern. Der Bundesrat wird die Gewährung der vollen Gleichberechtigung in allen Ortsgruppen des Landesringes sein.

Eine ähnliche Entwicklung wird nach unserer Ansicht in Bund, Kantonen und Gemeinden stattfinden müssen. Der erste Entwurf unseres statuten Programms — er ist noch nicht definitiv beschlossen, wird aber in diesen Punkten kaum mehr geändert werden — enthält darüber beispielsweise die folgenden Bestimmungen:

„Sofortige Einführung der Wahlbarkeit der Frauen in alle Verbände und Volksvertretungen. Später ist auch die Erteilung des aktiven Wahlrechts der Frauen in Aussicht zu nehmen. Einführung des Frauenstimmrechts vorerst für bestimmte Gebiete, insbesondere für diejenigen der Schenke, der Kirche, der Fürsorge und der Wirtschaft.“

Dieses ergibt sich, daß nicht die Abhängigkeit der Gleichberechtigung, sondern bloß die schrittweise Einführung, der Idee des Landesringes entspricht.

Wir wissen, daß viele einsichtige Frauen diesen Standpunkt billigen. Sie begreifen es und sind zweifelnd nicht daran, daß auch die Leser des Schweizerischen Frauenblattes es begreifen werden, wenn man den Frauen zuerst Gelegenheit gibt, sich auf Gebieten zu betätigen und politisch zu schulen und sie auf diese Weise so rasch als möglich zur vollen Gleichberechtigung führt.

Landesring der Unabhängigen.

tiger Auslese der weiblichen Studierenden. Die Auslese oder sollte nicht mechanisch erfolgen und Gelde, die das deutsche Volk aufzubringen, allen würdigen Volksgenossen zugänglich sein. Man muß die Betroffenen ganzheitlich miteinbeziehen, von der Tochter, die die Pflichten auf sich zu nehmen hat, die Verantwortung, wenn ihre Berufsausbildung abging, entzogen wurden, nur weil sie Tochter, nicht Sohn war! Welche Erschütterung des Selbstbewußtseins, welche Verneinung der Zweifel, die jeden gewissenhaften Arbeiter immer wieder befallen. Wie viel nutzlose Stunden, nachdem schon so viel Kraft eingesetzt gewesen!“

Es werden dann kurz und prägnant die Verhältnisse dieser Mädchen geschildert und daraus die Folgerung gezogen: „... Es ist klar, daß unter solchen Verhältnissen die letzten Kraftanstrengungen herausgeholt und Entfaltungen nur schwer überwinden werden. Denn zum Studium und zur Erwerbsarbeit treten die Pflichten, die der Staat fordert. Mädchen in Leistungen, die der Staat fordert. Mädchen in Leistungen, die der Staat fordert.“

Es ist nicht genug zu behaupten, daß trotz aller Sorgen und täglich neuen Unterdrückungen die Eingabe an den Beruf, der Glaube an das Ziel nicht erlöschen. So schreibt eine in besonders schwerem Daseinskampf liegende Studentin der Schweiz, die sich nicht amüsen, weiter die Unterdrückungen auf sich zu nehmen. „Ich muß daher sehen, mich selbst zu ernähren. Mein Studium möchte ich unter keinen Umständen

Ein Ovomaltine-Frühstück nimmt wenig Zeit in Anspruch und nährt doch besser als alles andere!

